

Schwäbische Höflichkeit

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **128 (1849)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-372608>

Nutzungsbedingungen

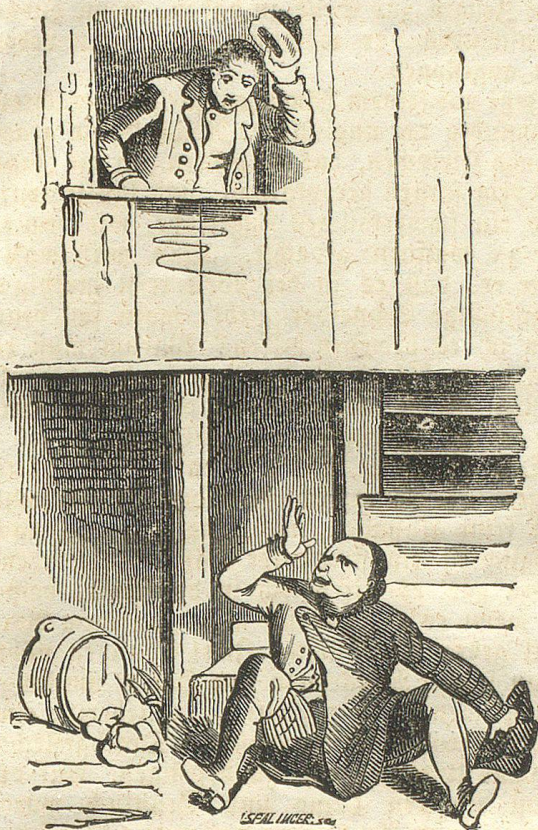
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Hr. Meier (begleitet den Hrn. Müller bis an die Trepp). No kommet Se recht wohl nach Haus und empfehlet Se mich de liebevhrige. Sie hobets schö troffe, prächtigs Wetter dehs; spazieret Se alszgemach; schenket Se mer bald wieder d'Ehr!

Hr. Müller (mit vielen Komplimenten). Bitt recht sehr, bemühet Se sich nit weiter! D' Ehr isch ganz auf moiner Seite. Darf i bitte, mi Ihrer Frau Liebshita zu empfehle! (Kompliment. Stürzt die Treppe hinab.)

Hr. Meier (oben). Noi, mues jekt au dehs in meim eignen Haus passiere, daß mein beschter Freind auf solche Weis d'Treppa runter falla mues.

Hr. Müller (unten liegend). Bitt Se recht sehr, 's hot gar nix zu saga; i hett jo ohne dem runter müessa.

Die Thurmuhr schlug fünf und das kleinste Glöcklein läutete zum Vorzeichen. Halb sechs Uhr sollten alle G'ocken zur Sammlung ertönen und ganz Lindenau — wir belegen ein Bergdorf hoch an den Alpen eines Kantons mit diesem Namen — ganz Lindenau sollte zur Bärenjagd ausziehen. Zwei Tage zuvor war von der Kanzel verlesen worden, daß ein hochobrigkeitlich Schußgeld von 40 Gulden Demjenigen verheißen sei, der von nun an die Haut des Bären einbringe, von dessen Gegenwart auf den umliegenden Alpweiden seit ungefähr 5 Tagen sowohl Augenzeugen als der wiederholte Fund von zerrissenen Schafen oder Rindern den leider vollständigen Beweis geleistet.

Also der Morgen zum großen Treibjagen war angebrochen. Nicht nur die wehrhafte Mannschaft des Thales, selbst Knaben und Weiber waren aufgeboten, letztere zur Umzingelung des Jagdreviers und zu schreckendem Gelärme. Die ganze Nacht durch wurde gefotten und gebraten, um die Männer zu der langen Tagfahrt mit einer Herzstärkung zu versehen. Während alle waffengerechten Männer ihre Stuger und Gewehre, Säbel und Hellebarben in besten Stand herzustellen suchten, zupften alte Mütterchen Leinwand für die allfälligen Wunden oder bestrichen Lumpen mit Pflaster.

Am Vorabend der Jagd saßen die Männer im Wirthshause und berieihen den morndrigen Auszug. Schüsse, Schläge, Striche, kurz, was nur irgend vom Leben zum Tode bringt, ward auf die Bahn gebracht. Umgehen wenigstens, zu todt jagen oder über eine Felswand ängstigen wollte Jeder, dem ein Gefecht etwas mißlicher schien. Verzagtheit und Heldenmuth ergossen sich in die abenteuerlichsten Drohungen gegen das zottige Ungeheuer, und hätte man es in Wein ertränken können, es wäre gleich zur Stelle geschehen.

Am schlimmsten zu Muthe ward es dem Meister Vinzenz Valentin Täublein, des Dorfes erster und vortrefflichster Schneider, den Neugier und die Hoffnung, Muth zu sammeln, ins Wirthshaus geführt hatten. Umsonst ward